

Abreißkalender.

..... Ich bin kein Quängler und Querulant, wahrhaftig nicht, ich will Ihnen nicht das Lied vom guten Mieter und vom bösen Hausherrn vorsingen! Aber wenn Sie etwas für mich tun könnten! Die Sache ist nämlich die: In der Kammer war dieser Tage lang und breit von Ettelbrücke Rede, und daß es im Land als ein Schimpf gilt, dorthin zu müssen. Bitte bitte, legen Sie bei Herrn Blücher ein Wort für mich ein, damit ich hin darf. Ich werde am nächsten Freitag mit Frau und Kind aufs Pfaster gesetzt, ich weiß nicht, wo wir unterkommen sollen. In Ettelbrück sagen sie, stehen ganze Pavillons leer. Dahin dahin, o Mutter, lasst mich ziehn! Denn sehen Sie, jedesmal, wenn ich nach Ettelbrück fuhr, per Bahn oder über die Landstraße, frach mich der Neid, wenn ich sah, wie diese ganze Villenkolonie, die die Landeshilfshilanstalt heißt, die verlockendste Wohnlichkeit ausströmte. Das ist es, die Wohnlichkeit! Wohnen ist eine Kunst, zu deren Ausübung ein geignetes Instrument gehört. Es gibt Häuser und Viertel, die sich zu einem solchen Instrument verhalten, wie eine Holzpartitur zu einem Stradivarius, es gibt andere, die vor Wohnlichkeit ganz von selbst klingen. Zu diesen gehört die Ettelbrücker Anstalt. Schon wie nach der Straße zu alles von Blumen überquillt. Und wie zur Bahnhofseite die einzelnen Villas im Raum stehen, wie gewachsen! Es ist Harmonie ohne Berechtigkeit. Ein Zusammenshang, in den man sich hineinsehnt, wo man doch sonst manchmal das Empfinden hat, daß man überall zwischen Hammer und Amboss sitzt.

Und da sagen Sie in der Kammer, Ettelbrück sei kein Platz für Nervenkranke! Ich habe einen Herrn gekannt, einen sehr talentvollen und gescheiten Mann der Feder, der sich einmal aus freien Stäcken vor seiner Neurose nach Ettelbrück flüchtete und von dort ferngesund, mit vollen Backen und hellem ganzen Humor zurückkam. Er denkt an Ettelbrück zurück, wie an ein Idyll, wie wir an die See oder an die Berge.

Das Geräusch der Bahnzüge nicht daneben? Ach du lieber Himmel, wer davor Angst hat, hat nie mit Menschen zusammen gewohnt, die ihm das Leben sauer machen! Wir hatten im Erdgeschoss die Familie des Hausherrn, als Flutnachbarn einen Kollegen nebst Gattin, über uns einen Trunkenbold von Geschäftsmenschen mit seiner Mutter. Ich möchte nicht in Einzelheiten eingehen. Zuerst war alles in schönsier Ordnung. Aber Sie wissen, die Beziehung mit Söhnesgleichen taugt dem Menschen auf die Dauer nicht. Nach einem Jahr war im Hause einer des andern Teufel. Ich will Ihnen eines sagen: Das Leid, das die Menschen einander tun, ist nicht halb so schlimm, wie das Leid, das einem die eigenen Gedanken zufügen, indem man hinter den andern immer die gemeinstie Niedertracht wittert. Und das liegt's! Die Dinge sind nicht niederträchtig, wenigstens trauen wir ihnen keine Niedertracht zu. Wenn Sie nachts vom Dröhnen eines Juges wach werden, denken Sie nie: Das tut der, um Dich zu ärgern! Geht aber im zweiten Stock der Mann, mit dem Sie abends einen Wortwechsel hatten, die ganze Nacht über Ihrem Schlafzimmer spazieren, am einen Fuß einen Pantoffel, am andern einen genagelten Schuh mit Doppelsohlen, so bekommen Sie unfehlbar Mord- und Selbst-

1
J. Über die Ettelbrücke
Kunst der Wohnlichkeit

mordgedanken. Au das Geräusch der Bahnzüge gewöhnt sich der Nervenkrank, aber nicht an die Nähe von Menschen, denen er mit Recht oder Unrecht Heimtücke, Dummmheit, Hochmut, Verbrecherinstinkte, Morderbum, die ganze Musterkarte von Tugenden desselben Kalibers zutraut.

Aber ich bin noch nicht ganz soweit. Ich bin noch kein Patient, nur ein armer Teufel ohne Dach überm Kopf. Und ich möchte für mein Leben gern einmal in einem der Ettelbrücker Pavillons wohnen. Wenn Sie etwas für mich tun könnten

Samstag 2. 10. 1920